№. 66. 1859.



Erscheint wöchentlich drei Mal Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Der vierteljährl. Pränumerations-Preis für Einheimische beträgt 15 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königlichen Post-Anstalten 18 Sgr. 9 Pf.

Insertionen werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Rathsbuchdruckerei angenommen und kostet die 3 spaltige Corpuszeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

[Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei.] Sonnabend, den 23. Juli. [Redakteur Ernst Lambeck.]

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, den 20. Juli. Der Minister des Cultus Herr v. Bethmann-Hollweg, welcher bekanntlich in jüngster Zeit mehrere der hiesigen Gymnasien besuchte, hat auch in vergangener Woche die hiesigen wohlthätigen Anstalten persönlich in Augenschein genommen und ist neuerdings in Bezug auf dieselben die Bestimmung ergangen, daß auch Privat-Irren-Heil- und Pflege-Anstalten einer periodischen Revision, wie solche für die öffentliche Provinzial-Irren-Anstalt angeordnet ist, Seitens der Königl. Regierung unterworfen werden. Es ist dabei nicht allein auf die Einrichtung und Verwaltung der Anstalt, sondern auch besonders darauf zu sehen, ob in Beziehung auf die Aufnahme der in derselben befindlichen Geisteskranken den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen genügt ist. — Nach der „Times" wird in Zürich der Frieden von den Botschaftern Frankreichs, Sardiniens und Oesterreichs endgültig festgestellt werden. Ein Kongreß der Großmächte wird nicht stattfinden. — Die außerordentliche Versammlung der holsteinischen Provinzialstände, welche unterblieben ist (s. Nr. 65) sollte, behufs der Ausgaben aus den holsteinisch-lauenburgischen Finanzen, welche durch die vom Bunde angeordneten außerordentlichen Kriegsrüstungen erheischt, einberufen werden. Der Friedensschluß zwischen Frankreich und Oesterreich hat die Dringlichkeit dieser Frage beseitigt. — den 21. Ueber die Demobilisirung der Armee erfährt man, daß dieselbe sich nur auf gewisse Reducirungen, Beurlaubungen ꝛc. beschränken werde. Nach diesen Angaben würden bei der Linien- und Landwehr-Infanterie die sämmtlichen Mannschaften ersten Aufgebots und der älteste Jahrgang der Reservisten (also die das 5. Jahr dienenden Leute), soweit es von selbigen gewünscht wird, zur Entlassung gelangen. Eine gleiche Maßregel findet auch auf die Ersatz-Bataillone Anwendung. Dasselbe gilt von den beiden Jägerbataillonen und ihren Ersatzcompagnien 5 Jahre und länger dienenden Leuten. Bei der Lienien- und Landwehr-Cavallerie sollen die Mannschaften in der Stärke beurlaubt werden, als dies der gegenwärtige Bestand an Pferden zuläßt, wogegen bei der Artillerie für die einzelnen Batterien, resp. Compagnien und Colonnen gewisse Zahlen der aus den Aeltestgedienten auszuwählenden Mannschaften festgesetzt sind. Bei den Handwerkscompagnieen, sowie auch bei einigen Kategorien des Trains werden keine Beurlaubungen stattfinden. Von den Pionierabtheilungen jedoch werden ebenfalls die ältesten Dienstklassen nach einer festgesetzten Zahl beurlaubt.

Hamburg. Wie der „H. C." schreibt, ist der unterseeische Telegraph von England nach Helgoland am vorigen Donnerstage glücklich gelegt worden, und ist man jetzt beschäftigt, das Ende des Kabels mit dem vor einigen Wochen von Tönning nach Helgoland gelegten in Verbindung zu bringen, wodurch der direkte telegraphische Verkehr zwischen England und dem Norden von Europa hergestellt wird.

Frankreich. Es werden nun eine Reihe von Tagen hindurch die Deputationen der großen Staatskörper, des Senates, des Staatsrathes ꝛc. Audienz bei dem Kaiser in St. Cloud erhalten, um ihm zum Kriege wie zum Frieden Glück zu wünschen. Es werden bei dieser Gelegenheit viele Reden gehalten und von dem Kaiser beantwortet werden, und man soll dabei von beiden Seiten die Absicht haben, der noch nicht über die Zweckmäßigkeit des Friedens vollständig aufgeklärten öffentlichen Meinung nachzuhelfen. — Von den Urtheilen auswärtiger Blätter über den Friedesschluß bekommt man in Paris (d. 18.) wenig zu hören, da der Minister des Innern die englischen und deutschen in Masse mit Beschlag nehmen läßt. Einen unangenehmen Eindruck macht besonders die Sprache der italienischen Zeitungen; selbst die „Opinione", das konstitutionelle Turiner Organ, bringt die heftigsten Ausfälle gegen den Frieden. — Am 19. empfing der Kaiser die Präsidenten Troplong, Morny und Baroche in St. Cloud und hielt an dieselben eine Ansprache, aus der wir das Folgende als Bemerkenswerthestes hervorheben. Als die französisch-sardinische Armee nach einem glücklichen zweimonatlichen Feldzuge vor Verona angekommen war, drohte der Kampf in militärischer und politischer Beziehung seine Natur zu ändern. Ich war in die unheilvolle Nothwendigkeit versetzt, einen hinter starken Festungen verschanzten Feind anzugreifen, der gegen jede Diversion auf den Flanken durch die Neutralität der ihn umgebenden Territorien geschützt war. Indem ich einen langen und unfruchtbaren Belagerungskrieg begann, hatte ich Europa in Waffen vor mir, bereit unsere Erfolge uns streitig zu machen, oder unsere Unfälle zu verschlimmern. Nichtsdestoweniger hätten die Schwierigkeiten der Unternehmung weder meinen Entschluß erschüttert, noch den Eifer meines Heeres gedämpft, wenn die aufzuwendenden Mittel nicht außer Verhältniß zu den zu erwartenden Erfolgen gewesen wären. Ich mußte mich entschließen, die durch die neutralen Territorien mir entgegenstehenden Hindernisse kühn zu durchbrechen und alsdann den Kampf am Rhein sowohl, als auch an der Etsch annehmen. Der Kampf mußte sich überall offen durch die Hülfe der Revolution kräftigen. Es mußte noch kostbares Blut vergossen werden, welches schon so reichlich geflossen war. Kurz, um zu triumphiren, mußte ich das wagen, was einem Souverän nur für die Unabhängigkeit seines Landes aufs Spiel zu setzen erlaubt ist. Wenn ich halt gemacht habe, so ist dieses nicht aus Lässigkeit oder aus Erschöpfung geschehen, auch nicht weil ich von edlen Beweggründen abgelassen, sondern weil ich in meinem Herzen das Interesse Frankreichs höher stellte.... Um der Unabhängigkeit Italiens zu dienen, habe ich den Krieg gegen den Willen Europas begonnen. Als den Geschicken meines Landes Gefahr drohte haben ich Frieden gemacht. . . . Der König von Sardinien, von Alters her als Hüter der Alpen berufen, hat sein Land befreit gesehen und die Minciolinie als Grenze erhalten. Die Idee der Nationalität Italiens ist selbst von denen zugestanden, die sie am meisten bekämpft haben. Alle italienischen Souveräne begreifen endlich die gebieterische Nothwendigkeit heilsamer Reformen. . —

Großbritannien. Die „Morning Post", das Organ Palmerstons und durch und durch Anhängerin der Bonapartes, findet jetzt doch, daß die italienische Frage nicht gelöst und daß es nöthig ist, auf der Ausführung des von Lord Palmerston vor Ausbruch des Krieges aufgestellten Programms zu bestehen, wonach Italien von allen fremden Truppen geräumt werden müsse. — In Merchant Taylor's Hall gab gestern eine Anzahl eifriger Conservativer unter Vorsitz des Earl von March ein Bankett zu Ehren des Earl von Derby und Herrn Disraeli's. Die Gesellschaft belief sich auf ungefähr 380 Mann. Die Hauptredner waren natürlich die beiden Gefeierten nebst ihrem Collegen Malmesbury, dem Vielgeschmähten, für den sein ehemaliger Chef ritterlich eine Lanze brach. Kein Mann, sagte er, sei so emsig und giftig heruntergemacht worden, wie er. Ueber den Frieden äußerte Lord Derby: „Jeder Menschenfreund muß sich darüber freuen, daß dem furchtbaren und frevelhaften Blutvergießen Einhalt gethan worden ist. Ueber die genauen Bedingungen des Waffenstillstandes oder Friedens etwas zu sagen, ist noch nicht an der Zeit. Allein ich muß gestehen, daß ich nach dem, was wir bis jetzt wissen, den aus dem Frieden entsprignem Zustand der Dinge für bedenklicher und gefährlicher halte, als irgend etwas, das vorher vorhanden war. Meines Erachtens ward der Krieg aus unzugänglichen Gründen und ohne hinreichende Ursache begonnen. Denn von allen den Zwecken, die zu seiner Rechtfertigung angeführt wurden, ist auch kein einziger durch den stattgehabten Kampf gefördert oder erreicht worden, und mehrere sind noch in höherem Grade gefährdet, als sie ohne den Krieg gefährdet waren, oder gefährdet sein konnten."

Oesterreich. Wie zu erwarten stand, soll die „neue Zeit" durch verschärfte Strenge gegen die Tagesliteratur eingeleitet werden. Es ist kein Geheimniß, daß im Augenblicke der höchsten Verlegenheit in der That an eine Art von Reform gedacht wurde, daß man das Ministerium ändern, und der guten Dienste der Presse sich erinnernd derselben wenigstens einen Rechtsboden geben wollte. Aber nun fühlt man sich wieder fest, 60,000 Mann werden nach Ungarn geschickt, um dieses Land im Zaume zu halten, und anstatt unter das Gesetz wird die Journalistik unter noch strengere Polizeiwillkür gestellt. Die „Kölnische Zeitung" ist verboten, andere werden erfolgen. Inzwischen macht der Ihnen

neulich signalisirte Preußenhaß schnelle Fortschritte: in Melk an der Donau, dem einst als Sitz der Babenberger, jetzt nur noch durch sein Benediktiner-Stift bekannten winzigen Flecken ist die patriotische Aufwallung schon so weit gegangen, daß Bürger, Geistlichkeit und Soldaten bei einem gemeinschaftlichen Festschießen als Ziel das Bild eines preußischen Soldaten benutzten. Auch in diesem kindischen Spiele liegt ein Sinn, wenn auch kein sonderlich tiefer. — Der Leichnam des Herzogs v. Reichstadt (Sohn Napoleons I. mit Marie Luise) soll nach einem dem Kaiser Napoleon gemachten Zugeständnisse von Wien nach Paris gebracht werden.

Italien. Die konstitutionelle Partei, welche bisher in Toskana, Modena und den Legationen alle Versuche der Ruhestörung energisch zurückgewiesen, wird vielleicht nicht mehr stark genug sein, dies auch weiter zu thun. Dem Vernehmen nach hat die provisorische Regierung der Legationen an die Stelle von Oberst Mezzacapo den Obersten Cipriani an die Spitze ihrer kleinen Armee berufen. Es heißt, daß in Modena eine provisorische Regierung das Land zu einem energischen Widerstande gegen den Herzog vorbereite, der mit seiner Armee die Oesterreicher verlassen und schon die Grenze bedroht. Man fügt hinzu, daß die Consulta d. h. das toskanische Parlament, nachdem sie die Entsetzung des Großherzogs mit Einstimmigkeit votirt hat, beschloß, die 12,000 Mann mit Ulloa, welche aufhörten, einen Bestandtheil des fünften französischen Armeekorps zu bilden, nach Toskana zurückzuberufen. Dasselbe galt von der Legion der Apenninen-Jäger, welche unter Malenchini in Garibaldis Korps diente. — Das neue Ministerium in Turin ist gebildet. Gen. della Marmora ist Präsident desselben und Kriegsminister, Ratazzi Innerer, Dabormida Aeußerer.

Provinzielles.

Danzig, den 20. Juli. Mit dem Bau der Schraubenkanonenboote wird auch hier begonnen, da sowohl auf der Königlichen Werft, als auf den betreffenden Privatwerften, die dazu nöthigen Vorarbeiten in diesen Tagen in Angriff genommen sind und der Bau derselben überall so beschleunigt werden soll, daß sämmtliche 20 Kanonenboote zum nächsten Frühjahr in Dienst gestellt werden können; die Maschinen dazu werden wie wir hören in Berlin gefertigt, und zwar die Hälfte davon in der Borsig'schen Fabrik. — Die Schraubencorvette „Gazelle", Schwester der „Arcona", wird nach der großen Thätigkeit zu schließen, die darauf verwandt wird, Ende September c. jedenfalls vom Stapel laufen.

— Unsere Stadt hat vor vielen größeren Städten den wohlverdienten Ruf voraus, ihre Bravos zu besitzen, welche im frechen und geschickten Gebrauch des Stilets und des Taschenmessers mit ihren italienischen Kollegen getrost wetteifern könnten. Die Erfahrungen der letzten Tage geben wieder ein sehr trauriges Beispiel dafür. Nachdem schon in den letzten Tagen der vorigen Woche mehrere schwere Verwundungen, darunter eine lebensgefährliche, vorgekommen, war der letzte Sonntag besonders reich an blutigen Attentaten. Dem hiesigen Lazareth wurden drei Individuen überwiesen, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten mißhandelt waren, jeder hatte mehrere Wunden, nach Art und Ausdehnung gleich bedeutungsvoll. — In allen diesen Fällen war die Verwundung nicht das Resultat eines ehrlichen Zweikampfs, sondern der Erfolg eines unvermutheten Ueberfalls. Während jedoch bei den erwähnten Verletzungen, soweit der nicht gerichtliche Inquirent es feststellen konnte, Privatrache das Motiv angab, erfuhren wir am Montag ein Beispiel nackter brutaler Blutgier, wie man sie in unseren cultivirten Gegenden nicht hätte erwarten sollen. Fünf friedfertige junge Leute gehen Montag Abends in der Nähe der königl. Werft spazieren und bemerkten ganz zufällig, wie drei kräftige Burschen in einem Boot über die Weichsel kommen, am Ufer anlegen und ihnen in bestimmter Distanz folgen. Die Spaziergänger achten nicht viel auf diese Begleitung, bis zwei von ihnen kräftige Faustschläge verspüren; sie drehen sich überrascht um und sehen, wie ein Dritter von ihnen ohnmächtig zu Boden sinkt, von vielen Messerstichen getroffen. Noch ganz entsetzt denken sie nicht an Verfolgung und sehen blos, wie die ihnen völlig unbekannten Angreifer wieder ins Boot steigen und nach dem andern Ufer zurück rudern. Ihren verletzten Kameraden bringen sie ins Lazareth, wo sich zeigte, daß er außer mehreren unbedeutenden Stichwunden eine lebensgefährliche erhalten hatte, welche die Brustwand durchdrang und die Lunge verletzt hatte. — den 21. Juli. Von einem Ingenieur in Berlin sind unter Mitwirkung des Herrn Direktor Bobrik zwei für die Schifffahrt sehr wichtige Erfindungen gemacht worden: Eine neue Propellerschraube und eine neue Schiffsform. Die wissenschaftliche Darstellung derselben zur Patentnachsuchung hat Hr. Dir. Bobrik ausgeführt, dieselbe in die verschiedenen Sprachen übersetzt und die Patentirung bei den betreffenden Regierungen bewirkt.

Aus dem Ermelande, den 15. Juli. Wie man aus ziemlich glaubhafter Quelle hört, soll Seitens der geistlichen Oberbehörde unseres Bisthums der Beschluß gefaßt sein, in diesem Jahre keine Jesuiten-Missionen abhalten zu lassen. — Neben den vielen hier bestehenden Vereinen existiren auch sogenannte „Jungfrauenvereine," deren Zweck es ist, weibliche Sitte und Zucht unter den ledigen Frauenspersonen katholischer Confession zu fördern und zu überwachen. Demgemäß halten die Vorsteherinnen dieser Vereine sich für berechtigt, in beliebiger Weise die angeblichen Vergehen der Mitglieder zu rügen. Ein derartiger Vorfall hat Anlaß zu einem originellen Injurienprozeß gegeben. Zwei dieser „Jungfern" standen kürzlich vor dem Einzelrichter in B., die eine als Klägerin, die andere als Verklagte. Letztere hat von der Klägerin behauptet und sie öffentlich bei einer Begräbnißfeierlichkeit darüber zur Rede gestellt, daß sie verbotenen Umgang mit einer Mannsperson gepflogen. Der Klagenantrag wird von der Verklagten als richtig zugegeben, sie bestreitet jedoch, die Absicht zu beleidigen, gehabt zu haben, sondern ist der Ansicht, daß sie bei jener Vorhaltung, zumal als eine Vorsteherin des Vereins, ganz im Rechte gewesen. Der erste Richter ist auf diese Ausführung eingegangen und hat die Klägerin mit ihrem Strafantrage zurückgewiesen. Der Beweis der Wahrheit ist nicht zu führen versucht, die Wahrheit auch im Prozesse von der Verklagten nicht einmal behauptet. (N. E. A.)

Aus dem Oberlande. Bei der Einberufung der Garde-Artillerie, Anfangs Mai d. J., traf die Ordre auch einen Landwehrmann — der es sich am Wenigsten vorgestellt — aus einem Orte der Grafschaft Dohna-Carwinden. Ohne alles Murren gestellt sich der Landwehrmann der Fahne, seine beiden kleinen Kinderchen der Fürsorge seiner Frau, die Ackernahrung seinem Vater, der als Altsitzer bei ihm lebte, überlassend. Der Landwehrmann zieht, der Königl. Fahne folgend, immer weiter von seinem heimathlichen Heerde in die Mitte des Staates, kann sich um Familie und Wirthschaft zu Hause nicht kümmern. Was geschieht daselbst? Der Tod fordert seinen Tribut in der Person des alten Vaters des Landwehrmannes, so daß die Frau mit den beiden Kleinen verlassen, rathlos stehen bleibt; denn auch der Bruder ihres Mannes ist als Garde-Kriegsreservist einberufen. Kaum erfährt der Ortsschulze den Tod des Alten, als er die Wirthe seiner Gemeinde zusammen beruft, um mit ihnen zu berathen, wie der so hart betroffenen Familie und verwaisten Wirthschaft in jetziger Erndtezeit zu helfen. Es erbieten sich nun, voran der Ortsschulze, auch mehrere der Wirthe, abwechselnd die Leitung qu. Wirthschaft für die Dauer der Erndte zu übernehmen und gleich zur Ausführung zu bringen. Ist dies nicht die schönste Uebung einer Pflicht der Nächstenliebe, die Nachahmung verdient?

Feuilleton.

— **Die Bibliothek Alexanders von Humboldt,** welche er bekanntlich seinem treuen Diener vermacht, hat der königl. großbritannische Gesandte am preußischen Hofe, Herr Wright, für 40,000 Thlr. gekauft.

— **Ein Orkan im Hafen zu Catania.** Am 8. Januar d. J. brach ganz plötzlich ein heftiger Sturm an der Küste von Catania aus und bald tobte er ganz beispiellos mit entfesselter Wuth. Am Tage darauf lief das englische Schiff Sappho in den Hafen ein, aber vergebens versuchte es Anker zu werfen. Dichter Nebel entzog den traurigen Anblick jedem beobachtenden Auge; sich selbst überlassen zertrümmerte die Sappho nach kurzer Zeit an den vulcanischen Klippen, von denen dieser Hafen umgeben ist. Durch den gewaltigen Stoß in zwei Stücke zerrissen, ging sie beinahe unter, doch konnte zum Glück die Equipage gerettet werden.

Am 10. versuchte eine Griechische Brigantine ebenfalls vergeblich vor Anker zu gehen. Durch die Gewalt der Wogen vor dem Eingange des Hafens zurückgehalten, kämpfte sie noch gegen den Sturm, als eine Brigantine Catania's, welche zwei Tage zuvor nach Triest ausgelaufen war, mit vollen Segeln in den Golf von Catania einlief und gegen das Griechische Fahrzeug rannte. Der Stoß war furchtbar; beide Schiffe zertrümmerten. Die Matrosen der cataneischen Brigantine, welche von eisiger Kälte erstarrt und durch die Anstrengungen eines ununterbrochenen Kampfes gegen die entfesselten Elemente erschöpft waren, empfingen von dem Capitain den Befehl auf die Raaen zu steigen. Sie zögerten, denn die Spitzen der Maste berührten das Meer bald auf der einen, bald auf der andern Seite; endlich jedoch trug die Disciplin den Sieg davon; sie schwangen sich an dem Marssegel empor und fanden dadurch ihre Rettung. Das Schiff legte sich auf der rechten Seite des Hafens um, der Mast kam auf den Fels zu liegen, und während die furchtergriffenen Zuschauer sich noch fragten, was das Manöver zu bedeuten hätte, waren die Matrosen bereits über dieser Brücke auf dem Lande in Sicherheit.

Das Griechische Fahrzeug war nicht eben so glücklich. In Trümmer zerfallend, sank es unter, und die ganze Equipage, aus dem Capitain und zehn Matrosen bestehend, fand, kaum 15 Schritt vom Ufer, ihren Tod, ohne daß es möglich war, ihnen Hülfe zu bringen.

Eine halbe Stunde später suchten sieben andere Fahrzeuge eine Zuflucht in den Hafen; einige waren aus Catania selbst. Die Besorgnisse in der Stadt steigerten sich von Minute zu Minute, denn aus den Hafen ertönten Stimmen von Vätern, Gatten, Söhnen, Brüdern und von dem Ufer antwortete das Angstgeschrei der Mütter, Schwestern, Töchter und Bräute!

Alle sieben Fahrzeuge scheiterten beinahe augenblicklich, indeß gelang es, Alle zu retten, die sich an Bord derselben befunden hatten.

Während dieser drohenden Katastrophe sah man, wie ein Mann mit verwittertem, sonnverbranntem Gesicht und von herkulischem Körperbau einen zehnjährigen Knaben, seinen Sohn, unter den linken Arm preßte, mit der rechten Hand ein Tau ergriff und sich in das Meer stürzte. Glücklich erreichte er das Ufer unter dem Hurrahgeschrei der Menge, die angstbeklommen niedergekniet war, um im Gebete zu Gott für den Vater und das Kind um Rettung zu flehen.

Aber noch waren die Schreckensscenen nicht zu Ende und ein neues Ereigniß bezeichnete diesen fürchterlichen Tag.

Die zahlreichen Handelsfahrzeuge, welche in dem Hafen vor Anker lagen, vermochten es aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet nicht Stand zu halten. Die „Jane-Brice", eine Englische Brigantine, sah ihre vier Ankerketten nnd ihre Kabeltaue zerrissen und wurde, eben so wie ein anderes Englisches Fahrzeug, gegen die Felsenriffe geschleudert, welche schon so viel Unheil angerichtet hatten; beide scheiterten daran!

Ein Neapolitanisches Fahrzeug, die „Lucia", wurde auf dem Meere von seiner Equipage verlassen,

welche sich auf den „Giavannino“ flüchtete. Dieser letztere suchte ebenfalls eine Zuflucht in dem Hafen von Catania, aber er war unzugänglich, denn Trümmer von Schiffen und Mastenwerk versperrten den Zugang. Der „Giavannino“ scheiterte und verlor acht Matrosen, von denen sechs zu der „Lucia“ gehörten.

Die Zahl der am Eingange des Hafens zu Grunde gegangenen Fahrzeuge belief sich auf elf; die der Opfer an Menschenleben auf einundzwanzig. Der Verlust an Waaren und Material war um so größer, da Vieles davon nicht versichert war.

Der Orkan hat an der ganzen Küste Siciliens mehrere Tage hintereinander gewüthet.

— **Humboldt's Grabschrift.** Gewiß mußte die Grabschrift für Alex. v. Humboldt eine bedeutungsvolle sein. Sie ist jetzt vollendet und lautet:

„Da er alles umfaßt und erkannt, was in Licht sich bewegt hier,
Stieg er nun auch in die Nacht, weiter zu forschen, hinab.

Neueste Nachrichten.

Paris, 20. Juli. Gutem Vernehmen nach sollen zu Bevollmächtigten bei den Konferenzen, welche in Zürich stattfinden werden, für Frankreich der Baron von Bourqueney, für Oesterreich der Graf Colloredo designirt sein. Der Bevollmächtigte von Piemont ist noch nicht ernannt.

Lokales.

Die Fabrik des Herrn Dr. Fischer. Das industrielle Gebiet wird auch in unserer Gegend von Tage zu Tage mehr bebaut. Zwar schießen die Fabriken bei uns nicht wie Pilze aus der Erde; hiezu drängt weder das Bedürfniß, noch ist ein Ueberschuß von Kapital vorhanden, welches im Handel, im Ackerbau, im einfachen Gewerbebetriebe angelegt sich noch gut verzinst, aber noch mehr im legalen und illegalen Geldhandel, da von den Industrillen auf jenen Gebieten nicht selten das zu einem schwungvollen Betrieb ihres Geschäftes erforderliche Kapital gesucht wird. Allein, nach und nach mehren sich doch die industriellen Etablissements und sie nahmen und nehmen einen guten Fortgang, wenn dieselben sich an die hervortretenden Bedürfnisse des täglichen Lebens anschließend auf Intelligenz und einem entsprechenden Kapital begründet sind. Die Zahl derselben vermehrte in diesem Jahr die Fabrik künstlicher Mineralwasser des Herrn Dr. Fischer auf der Neustadt. Vorläufig liefert dieselbe nur Selterser- und Soda-Wasser, und zwar nach sachverstyndigem Urtheil in solcher Güte, daß die besagten Fabrikate denen von Auswärts mindestens in Nichts nachstehen. Später gedenkt unser Mitbürger auch andere Heilwasser zu fabriziren, wozu wir denselben mit Hinblick auf das Bedürfniß nur rathen können. Wie mancher mäßig Bemittelte muß sich mit Medikamenten, welche die Heilkraft der Mineralwasser nur annähernd ersetzen, begnügen, weil er die von Auswärts bezogenen nicht bezahlen kann. Dem Publikum erweist Herr Dr. Fischer einen Dienst, der sich ihm zweifelsohne von selbst angemessen bezahlt machen wird. Die Konsumenten haben dagegen alle Ursache dem Genannten ihre Theilnahme zu schenken. Abgesehen von der Güte der Fabrikate des Herrn Dr. Fischer, bezahlen wir in Folge seines Unternehmens die große Flasche derselben heute mit 2 Sgr., während wir sie früher mit 4, 5, ja 6 Sgr. bezahlen mußten. Die Wiederkehr solcher Preise ist sicher nicht wünschenswerth.

— **Die fürstlich Jablonowski'sche Gesellschaft** in Leipzig hat als Preisaufgabe für das Jahr 1861: „eine Kulturgeschichte der Städte Danzig und Thorn in der Zeit vom Jahre 1454 bis zur ersten Theilung Polens“ ausgeschrieben. Der Preis beträgt 48 Dukaten. — Viel Erfreuliches und Erbauliches dürfte die begehrte historische Monographie nicht enthalten. Als der unselige Bruderkrieg den deutschen Ordensstaat zerrüttet und in zwei Theile zerrissen hatte, von welchen der eine, „Westpreußen“, unter die Schutzherrschaft der Inhaber der polnischen Königskrone sich stellte, da, mit dem Thorner Frieden, welcher den Bruderkrieg in traurigster Weise endete, begann für gedachtes Territorium eine Epoche materiellen und geistigen Verfalles und Elends. Das platte Land, wie die Städte, diese vielleicht noch mehr, als jenes, litten Unsägliches unter jener Schutzherrschaft. Das Landvolk drängte man aus dem Verhältniß freier Hintersassen in die Leibeigenschaft der adligen Grundbesitzer, welche, um die Vorrechte zu erlangen, welche der polnische Adel zum Unglück des Staats auf Kosten der königlichen Macht sich angemaßt hatte, sich entäußerten. Um die geistige Kultur des Landvolks kümmerten sich die selbst rohen Edelleute gar nicht. In den Städten waren die Zustände nicht viel besser. Die deutschen, auf ihre Nationalität stolzen, dem Protestantismus angehörenden, arbeitsgeschickten rührigen und sparsamen Bewohner in den Städten vermochten zwar, weil in größeren Massen, als das der Polonisirung unterliegende Landvolk, vereinigt ihre Nationalität, Religion und Civilisation zu wahren, allein auch sie litten von barbarischem Luxus ergebenen Junkern und andersgläubigen Pfaffen, welche beide geldbedürftig und goldgierig eine hohle Hand sehr fein und oft zu machen verstanden, manche Willkür und Unbill. Für unser Thorn war besagte Schutzherrschaft ein größtes Unglück. „Die Königin der Weichsel“, das „schöne“ Thorn verlor seinen ausgedehnten Handel, seinen Reichthum zerstörten die schwedischen Kriege, jesuitische Intriguen raubten den Protestanten Kirchen und bewirkten das Blutbad. Kurz, die Periode der Geschichte unserer Stadt seit dem Thorner Frieden bis zur gesegneten Herrschaft der Hohenzollern über dieselbe war im Ganzen eine Periode des Jammers und Elends. Gott sei Dank, daß sie hinter uns liegt! —

— **Zur Gasbeleuchtungs-Anstalt.** Der in Nro. 65 des Wochenblatts befindliche Artikel „Zum Bau der Gasanstalt“ enthält Uebertreibungen und verschweigt aufklärende Data, so daß nach der in demselben enthaltenen Schilderung der Kommission zum Bau besagter Anstalt nicht grundlos der Vorwurf leichtsinniger Verschwendung gemacht werden könnte. Diesen zurückzuweisen, erlaube ich mir Nachstehendes zur Erwägung zu veröffentlichen.

Die Anlage der dreiarmigen Kandelaber kostet nicht 1500 Thlr.*), sondern c. 486 Thlr. mehr als die einarmigen und würde die Beleuchtung durch jene bei fortwährendem Brennen aller Flammen allerdings 300 Thlr. jährlich mehr kosten. Es liegt aber gar nicht die Absicht vor bei Aufstellung der dreiarmigen Kandelaber alle 3 Flammen täglich, sondern nur die mittelste allein brennen zu lassen und von dieser Regel nur bei außerordentlichen Gelegenheiten abzuweichen. Bei diesem Verfahren würde aber, da bei Aufstellung einarmiger Kandelaber auf den Marktplätzen angenommen wurde, eine bei weitem stärkere Flamme, als eine gewöhnliche Straßenflamme brennen zu lassen, bei den dreiarmigen dagegen auch nur gewöhnliche, als zur Erleuchtung vollständig ausreichende Straßenflammen zur Anwendung kommen sollen, sogar mit Berücksichtigung der Mehrkosten für außerordentliche Fälle, wo 3 Flammen brennen sollen, eine bedeutende Ersparung von jährlich 53 Thlr. eintreten, wodurch die Mehranlagekosten von c. 486 Thlr. reichlich verzinst und amortisirt werden. Dieses Motiv bei Anlage der dreiarmigen Kandelaber ist ein wesentliches und absichtlich in jenem Artikel verschwiegen. — Es ist ferner einzuräumen, daß die Mehrkosten der besseren und schöneren Beleuchtung der Stadt durch Gas allerdings bedeutend höher als der bisherigen durch Oellampen sein werden, allein anderseits steht doch fest — und das ist wieder verschwiegen —, daß bei einigermaßen geschicktem und günstigem Betrieb der Gasanstalt, diese Mehrkosten nach Erfahrung anderer Orte reichlich durch den Gewinn der Gasanstalt selbst, trotz Verzinsung, Amortisation des Kapitals und Betriebskosten, gedeckt werden, also ein Kommunalzuschlag von 25 pCt. dieserwegen gewiß nicht nöthig sein wird.

Nicht minder im Irrthum ist der geehrte Verfasser gedachten Artikels rücksichtlich der Erleuchtung dunkler und wenig besuchter Straßen, wie der erwähnten zwischen dem Segler- und Nonnenthore. Abgesehen davon, daß bei heller und schöner Beleuchtung der ganzen Stadt es doppelt unangenehm berühren würde, einzelne Straßen ganz finster zu lassen, so ist diese Anlage aus rein technischen Gründen geboten und mußte nur deshalb erfolgen, weil eine Ersparung in diesem Falle später beim Betriebe sich bitter gerächt hätte. In dieser Beziehung mußte man den gründlichen Ausführungen der Techniker, welche hier wiederzugeben zu weit führen würde, folgen. Der geehrte Verfasser jenes Aufsatzes scheint nun auf derartige Gründe Nichts geben zu wollen, sondern will durchaus seinen Eingebungen, als allein stichhaltigen Gehör verschaffen. Um nur seine Wünsche durchzuführen, scheint ihm jedes Mittel gut, selbst das, seine Mitbürger leichtsinniger Verschwendung der Kommunalmittel zu zeihen und so, wenn auch nicht geflissentlich beim Publikum zu verdächtigen. Eine solche Tendenz ist seinem Artikel sehr leicht unterzubreiten.

Da ich Mitglied oben genannter Kommission bin, hielt ich es für meine Pflicht, die Uebertreibungen darzulegen, sowie die zur offenbar absichtlichen Verdunklung der Sachlage verschwiegenen Data hiemit zur eigenen Beurtheilung meinen Mitbürgern mitzutheilen.

E. H. Gall.

*) In Folge uns zugegangener Mittheilung des Herrn Verfassers des vorigen Artikels ist nach seinem Manuscript, wie wir uns selbst überzeugt haben, durch ein Versehen des Abschreibers „c. 500 Thlr.“ in „1500 Thlr.“ verwandelt worden. Hiemit fällt obige Verbesserung.

Anm. d. Red.

— **Die Kapelle des Danziger Stadtheaters** beabsichtigt unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Senteck im Lokale des Herrn Wieser eine Reihe von Konzerten zu geben. Das erste hatte am Mittwoch, den 20. d. Mts. statt und fiel so aus, daß das Unternehmen selbst die öffentliche Beachtung verdient. Die Kapelle ist gut einstudirt und wurden sämmtliche Piecen exakt und elegant ausgeführt, wenn wir gleich bemerken müssen, daß die Saiten-Instrumente hin und wieder von den andern fast gänzlich übertönt wurden. Mit Rücksicht auf das Programm, möchten wir hier einem Wunsche Ausdruck verleihen, den sicher Viele mit uns theilen werden und zu dem die Tüchtigkeit der Kapelle selbst anregt. Ein Garten-Konzert soll und kann Jedem Etwas bringen. Die Mehrzahl der Konzertbesucher will durch Musik angenehm unterhalten sein. Auf diese muß das Konzert-Programm zumeist rücksichtigen. Allein hierorts besuchen die besagten Konzerte auch in musikalischer Beziehung durchbildete Personen in nicht unerheblicher Zahl und würden diese den Vortrag zweier, oder dreier Musik-Piecen von Klassikern der Musik an jedem Konzertabend mit Dank entgegennehmen. Von klassischen Piecen brachte das Programm vom Mittwoch nur eine, nemlich die Ouvertüre zu: „Die lustigen Weiber von Windsor.“ Das Interesse der Kasse wird durch Erfüllung dieses Wunsches sicher gefördert. Dieses Interesse in's Auge fassend bemerken wir noch folgendes, was sich zur Berücksichtigung empfiehlt. Den Preis der Dutzend-Billets wolle man auf 2½ Sgr. ermäßigen und die Einnahme wird sich erheblich steigern. Auch möge bezüglich des Besuchs der Umstand nicht unbeachtet bleiben, daß die schönen Abende den Zuhörern das Verweilen im Freien angenehm machen. Trägt die Kapelle diesem Umstande Rechnung und berücksichtigt noch sonstige kleine Wünsche des Publikums, — das hiesige ist nicht unbillig —, so dürfte ihr Entgegenkommen der Konzert-Kasse sicher nicht unbedeutende Vortheile gewähren. — Die Bewirthung fand allgemeine Anerkennung, doch wären ein, oder zwei flinke Jungen zur Bedienung nicht überflüssig gewesen.

— **Theater.** Der „Essex“ von Laube hatte am 21. den Zuschauerraum recht erfreulich erfüllt. Das ist für den Werth dieser hier oft gegebenen Tragödie kein gleichgültiges Moment. Die Vorstellung derselben gerieht der Gesellschaft zur Ehre. Alle Partien waren angemessen besetzt und wurden nach Kräften gut durchgeführt. Es war ein schöner Genuß wahrzunehmen, wie jeder Schönheit des Gedichts ihr volles Recht wiederfuhr und dem Verständniß richtig beleuchtet dargeboten wurde. Wir müßten jeden Mitwirkenden nennen, wenn wir ohne Rücksicht auf den uns zugemessenen Raum jedes Verdienst angemessen hervorheben wollten, hätten wir daher zum Schluß den Ruf: Alle! gern vernommen. Doch einige Bemerkungen über die Darsteller der Hauptpartieen mögen wir nicht unterdrücken. Frau Ditt, eine liebe und, wie uns der Beifall bei ihren Auftritt erwies, werthgehaltene Bekannte des hiesigen Publikums spielte die Elisabeth. Und wie? — Mit fesselnder Anmuth gab sie die staatskluge Fürstin und die königliche Frau, welche ihr Herz schweigen ließ, wo das Gemeinwohl vernehmlich laut sprach, aber doch auch menschlich schwach war, ihre Entschlüsse

nach rein persönlichen Motiven zu fassen, bis auf die kleinste Nüance nach der Zeichnung des Dichters wieder. Graf Essex befand sich in den Händen des Herrn Osten, einem neu engagirten Mitgliede der Gesellschaft. Herr O. ist eine jugendlich kräftige, wohlgestaltete Persönlichkeit mit einem umfangreichen, sonoren und wohlklingenden Organ. Die Requisiten für den Essex fehlten ihm mithin nicht, aber sein Spiel bekundete auch die mimische Ausbildung für diese Partie, welche er vollständig durchdrungen hatte. Das Sich-gehen-Lassen in den ersten Scenen, welche Herr O. spielte, hatte den Schein des Gemachten, des auf den Bühnen-Effekt berechneten, allein dieser Schein verschwand alsbald und deklarirte sich das Spiel als ein natürliches und von dem Charakter der Rolle bedingtes. Der Eindruck, welchen das erste Debüt des Genannten auf hiesiger Bühne hinterließ, war, was auch der Beifall der Zuschauer aussprach, ein günstiger und glauben wir annehmen zu können, daß dieser sich mit der Zeit steigern werde. Noch sei erwähnt Herr Kühn, welcher mit Beifall den Southampton darstellte, sowie die Damen Fräulein Brand „Rutland“ und Fräulein Frohn „Nottingham“, deren heutige Leistungen etwas Tüchtiges in Zukunft erwarten lassen.

— **Herr Khalß** hat am nächsten Montag seine Benefizvorstellung. War demselben auch noch nicht die Gelegenheit gegeben, sich in einer größeren Partie die Theilnahme des Publikums zu erwerben und zu sichern, so dürfte dieselbe ihm trotzdessen nicht fehlen, da er für beregte Vorstellung den „Tannhäuser“ gewählt hat.

Briefkasten.

Das Eingesandt „Pannemann und Piefke“ kann nur als Inserat angenommen werden.

Die Redaktion.

Es predigen:

Dom. V. p. Trinit., Sonntag, den 24. Juli.
In der altstädtischen evangelischen Kirche.
Vormittags Herr Pfarrer Gessel.
Nachmittags Herr Pfarrer Markull.
Freitag, den 29. Juli Herr Pfarrer Gessel.
In der neustädtischen evangelischen Kirche.
Vormittags Herr Pfarrer Schnibbe.
Nachmittags Herr Pfarrer Dr. Güte. (Katechisation.)
Dienstag, den 26. Juli Abends 6 Uhr Herr Pfarrer Schnibbe.

Inserate.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 21. Juli. Temp. W. 15 Gr. Luftd. 28 Z. 4 Str. Wasserst. 0.
Den 22. Juli. Temp. W. 15 Gr. Luftd. 28 Z. 2 Str. Wasserst. 1 Z. u. 0